

«Wer schreiben kann, macht Karriere»

Zum Erfolg mit «Schreibdenken». Noch nie wurde so viel geschrieben wie heute. Souverän schreiben zu können, ist darum längst ein – oft vernachlässigter – Schlüssel für Erfolg im Beruf. Schreiben ist aber auch ein wichtiges Denk- und Lernwerkzeug: Als «Schreibdenken» ist es ein Mittel, um besser zu arbeiten, zu reflektieren, zu erkennen sowie kreative und innovative Lösungen zu finden. Und: Wer seine Schreibkompetenz verfeinert, kann quasi im Vorbeiweg andere für den Berufsalltag wichtige Kompetenzen verbessern.

TEXT Christian Kaiser BILDER Sarah Keller

E-Mails, Konzepte, Berichte, Analysen, Arbeitsrapporte, Protokolle, Korrespondenz, Präsentationen, Vorträge, Offerten, Manuals, Werbe- und Webseitentexte usw. – den grössten Teil unserer Arbeitszeit in der Wissensgesellschaft verbringen wir schreibend. Gute Schreibfähigkeiten sind darum wichtiger als jemals zuvor. «Längst geht es nicht mehr darum, überhaupt zu schreiben, sondern hochwertige und prägnante Texte zu verfassen», konstatiert Schreibcoach und Buchautorin Ulrike Scheuermann.

Motor fürs Weiterkommen. Darum brauchen wir so viel Schreibkompetenz wie nur irgendwie möglich. Um uns positiv abzuheben. Um überhaupt gelesen zu werden. Um als Arbeitskraft be- und geachtet zu werden. Um uns einen Namen zu machen. Scheuermann findet, dass diesem Zusammenhang zwischen Schreibenkönnen und beruflichem Erfolg viel zu wenig Beachtung geschenkt wird; sie spricht unverblümt von einem vernachlässigten «versteckten Karrierefaktor».

Scheuermann hat ein Ratgeberbuch geschrieben mit dem etwas reisserischen Titel «Wer schreiben kann, macht Karriere». Im Klappentext steht: «Schreiben im Job kann Spass machen und ein Karrieremotor sein – es bietet beste Chancen für die berufliche Entwicklung.» Im Eingangskapitel zählt sie die Gründe auf, weshalb es sich lohnt, besser schreiben zu lernen:

1. Wer schreiben kann, beeindruckt andere

Vorgesetzte, Kollegen, Mitarbeiterinnen. Souverän zu schreiben bedeutet, in der Lage zu sein, andere von der Qualität der eigenen Arbeit zu überzeugen. «Der Leser schliesst vom Text auf den Autor – auch Sie als Person wirken damit, seriös, fundiert, überzeugend.»

2. Wer schreibt, der bleibt (in Erinnerung)

Der Eindruck, den strukturierte und fundierte Texte hinterlassen, wirkt auch noch nach zwei, drei Jahren nach. Und um sich an wichtige Informationen zu erin-

nern, sei unsere Wissensgesellschaft heute «weitgehend auf das geschriebene Wort angewiesen».

3. Wer schreiben kann, gewinnt Menschen

Für eine Sache, für ein Produkt, für Unternehmensziele, als motivierte Mitarbeitende. Das funktioniert sowohl innerhalb eines Unternehmens als auch in der Kommunikation nach aussen.

Texte als Aushängeschilder. Auf die Frage, wie wichtig Schreibkompetenz für den Erfolg im Job denn sei, antwortete Scheuermann EB Kurs: «Karriere macht man auch über einen guten Eindruck. Und den prägt man durch seine Texte.» Denn Leser würden fast automatisch und oftmals unbewusst vom Text auf die Person des Autors schliessen: «Wer klar strukturiert schreibt, wird als klar denkend und kompetent eingeschätzt. Wer seine Texte stimmig formuliert, dem traut man auch zu, sich mündlich souverän und passend auszudrücken. Und wer auf den Punkt schreibt, von dem nimmt man an, dass er sich auch mündlich kurz fassen kann.»

Trotz solcher einleuchtender und naheliegender Zusammenhänge wird der Aus- und Weiterbildung von Schreibkompetenz im beruflichen Umfeld nur wenig Beachtung geschenkt: Schlechte Qualität in der Kommunikation wird in Kauf genommen und einfach durch reduzierte Ansprüche an die Mitarbeitenden kaschiert. «Die dadurch verursachten Effektivitätseinbussen und Kosten könnten gemildert werden, wenn Schreiben als wesentliche Schlüsselqualifikation anerkannt und auf brei-

ter Basis ausgebildet würde», heisst es dazu in dem Fachbuch «Schlüsselkompetenz Schreiben».

Es gibt kein Schreib-Gen. Diese Erkenntnis scheint sich noch nicht wirklich durchgesetzt zu haben. Wenn Unternehmen Schreibtrainings anbieten, dann geht es meist um Stilfragen oder um ein bestimmtes Schreibprodukt («Wie schreibe ich ein Protokoll?»), vielleicht auch einmal darum, Schreibblockaden zu vermeiden. Aber davon, das Schreiben als modernes Denk- und Lernwerkzeug zu nutzen und in den Arbeitsalltag zu integrieren, davon sind die Aus- und Weiterbildungsprogramme der meisten Unternehmen noch meilenweit entfernt (siehe Interview S. 11)

Allerdings sind sich auch viele Berufstätige selbst nicht darüber im Klaren, dass Schreiben nicht einfach eine lästige Pflicht ist, «die nur Zeit frisst und wenig bringt» (Scheuermann). Ein Grund für die Zurückhaltung, die Schlüsselkompetenz Schreiben konsequent zu schulen, mag auch darin liegen, dass man die Fähigkeit zu schreiben für ein quasi angeborenes Talent hält, das man entweder hat oder auch nicht. Ähnlich wie in der

Schriftstellerei. Dieses Klischee ist aber von der Schreibforschung längst widerlegt. Schreiben kann man lernen, und auch wer schon gut ist, kann seine Schreibfertigkeiten immer noch weiter verbessern.

In der Gruppe experimentieren. Aber wie? Die deutsche Schreibdidaktikerin und -forscherin Katrin Girgensohn hat darauf eine klare Antwort: «Da sich Schreiben nur durch Schreibpraxis erlernen und verbessern lässt, sind kreative Schreibgruppen eine hervorragende Möglichkeit, um Schreiben zu üben.» Schreiben lernt man also durchs Schreiben, durch üben, üben, üben – in der Gruppe. Claus Mischon, der seit vielen Jahren solche kreativen Schreibgruppen leitet und auch selbst als Studienleiter an der Alice-Salomon-Hochschule in Berlin Schreibgruppenleiterinnen und -leiter ausbildet, versteht seine Schreibwerkstätten als «Labore für das Experiment Schreiben», als «Eingangspforten in die weite Welt des Schreibens».

Laut Mischon übt man in der Gruppe, um die eigenen Vorlieben für Textsorten, Themen oder Stile zu erkunden oder aus dem Wunsch, durch das Schreiben die Konzent-





ration zu schärfen. Mischon: «Wer schreibt, merkt, dass er oder sie dadurch auf andere Gedanken kommt, ja überhaupt erst auf Gedanken kommt: durch dieses Kneten der Buchstaben, dieses Basteln mit den Wörtern, dieses Spielen und Hantieren mit den Sätzen.»

Spiele, sich spiegeln, lernen. Das Schreiben als Werkzeug kann also viel mehr, als nur bereits im Kopf vorgefertigte Gedanken festzuhalten. Die Schreibforschung unterscheidet vier Funktionen des Schreibens:

Wissen-darstellende Funktion (transaktionale Funktion)

Wissen und Informationen werden festgehalten, um sie weiterzugeben. Diese Funktion ist vor allem für die adressatengerechte Darstellung von Sachtexten wichtig. Dafür braucht es neben Sachkompetenz und Sprachkenntnis und der Fähigkeit, logisch zu argumentieren, auch weitere «Schreibskills»: den richtigen Umgang mit verschiedenen Informations- und Schreibmedien (Medienkompetenz, Technologiekompetenz, aber auch Darstellungs- und Übersetzungskompetenz). Letztere beinhaltet die Fähigkeit, Informationen in die richtige

adressatengerechte Form zu bringen – zum Beispiel die eigene (Fach-) Sprache in eine für die (Nicht-Fach-) Leserschaft gut verständliche und leicht verdauliche Sprache zu «übersetzen». Die transaktionale Funktion geht einher mit Sach- und Kommunikationskompetenz.

Spielerische Funktion (hedonistische Funktion)

Sie bedient das menschliche Grundbedürfnis zu spielen, Möglichkeiten auszuprobieren. Schreiben in diesem Sinne ist eine Kreativitäts- und Innovationstechnik, ein erstes Austesten von neuen Lösungswegen auf Papier oder am Bildschirm; Schreiben als kreativer Prozess fördert die Fähigkeit «im Kopf weiter zu kommen» und so Neues zu schaffen. Das erhöht die Kreativitäts- und Innovationskompetenz.

Persönlichkeitsentwickelnde Funktion

Schreiben birgt Entdeckungspotenzial; Unbewusstes und Vorbewusstes wird erkannt, Lebensthemen tauchen auf. Schreiben hilft, die eigenen Absichten, das eigene Handeln zu reflektieren und zu klären. Diese Funktion verbessert die Selbst- und Biografiekompetenz: Schreibend setzt man sich

mit der persönlichen Entwicklung auseinander, erinnert sich biografischer Meilensteine, wird sich der eigenen Stärken, Schwächen, Gefühle und Erfahrungen bewusst und lernt, für sich zu definieren, was wichtig und richtig ist. Diese Funktion des Schreibens erhöht die Selbstkenntnis und die Selbstverantwortung, schafft Sinn und ein neues Selbstwertgefühl.

Gedanken-entwickelnde Funktion (epistemisch-heuristische Funktion)

Schreiben ist ein eigentliches Medium zum Entwickeln von Gedanken. Ein «Denken auf Papier», ein Mittel, um zu neuen Einsichten und Erkenntnissen zu gelangen, die man im Kopf nicht gehabt hätte. Wer dieses «Think on paper» – ein Ausdruck aus der amerikanischen Schreibpädagogik – beherrscht, kann sein Handeln detaillierter erinnern, gezielter weiterdenken, fokussiertere Fragen stellen, den aktuellen Arbeitsstand konkreter einschätzen und weiss genau, welche Ressourcen für den weiteren Arbeitsprozess benötigt werden (Gerd Bräuer). Oder anders ausgedrückt: Schreiben ist ein Denk- und Lernwerkzeug, das die Reflexions- und Lernkompetenz erhöht.

Die Schreibkompetenz jedes einzelnen hängt nun gewissermassen davon ab, wie er oder sie diese einzelnen Teilfunktionen des Schreibens beherrscht. Schreibkompetenz ist die Summe der darin enthaltenen Teilkompetenzen. Und umgekehrt gilt: Wer an seiner Schreibkompetenz arbeitet, verbessert gleichzeitig – quasi im Vorbeiweg – auch alle anderen darin enthaltenen Teilkompetenzen, die heute auf dem Arbeitsmarkt so wichtig sind: Kommunikations-, Kreativ-

täts-, Selbst- und Lernkompetenz usw. Mit entsprechenden Schreibmethoden und Übungen lassen sich diese gezielt weiter verbessern.

Entwicklung dank Schreibdenken.

Ulrike Scheuermann hat das verinnerlicht, wenn sie uns noch einen weiteren Grund dafür liefert, weshalb, wer wirklich gut schreiben kann, alle Voraussetzungen dafür mitbringt, im Job Erfolg zu haben: Sie nennt es «die persönliche – geistige und emotionale – Entwicklung durch Schreiben»: Wer schreibt, arbeite besser, weil er sich dabei auf sich selbst besinnt. Und: «Wer das Schreiben nutzt, um weiterzudenken, kann damit neue Ideen und Visionen entwickeln und zum Vordenker für Innovationen werden.» Für dieses reflektierende oder entdeckende Schreiben, wie es die Schreibforscher nennen, hat sie einen neuen Ausdruck geprägt: Schreibdenken. Diesem Schreibdenken hat sie ihr letztes, kürzlich erschienenes Buch gewidmet.

Parallel denken und schreiben. Der Ausdruck «Schreibdenken» verweist auf die menschliche Fähigkeit, schon weiterzudenken, während wir Wörter und Sätze formulieren. Diese Fähigkeit kommt uns nicht nur beim Sprechen (Sprechdenken), sondern auch beim Schreiben (Schreibdenken) zugute. Wir sehen uns bei dieser Methode quasi selbst beim Denken zu. Und unser Denken verändert sich dabei durch das Schreiben. Der amerikanische Pulitzer-Preisträger Edward Albee sagte es so: «Ich schreibe, um herauszufinden, worüber ich nachdenke.»

Beim Schreibdenken wird das Schreiben gezielt genutzt, um

überhaupt zu denken, Gedachtes weiterzuspinnen und zu verändern. So lasse sich «besser denken, lernen, lehren, schreiben und durch den beruflichen Alltag navigieren». Laut Scheuermann ist Schreibdenken nicht nur ein «effektives Selbst-Coaching-Werkzeug, mit dem Sie auch schnell zwischenmal innehalten und in eine neue Richtung denken können», sondern auch ein «optimales Instrument für selbstgesteuertes Lernen» (siehe Interview S. 11).

Schreibend lernen. Dass Schreiben ein zentrales Lernmedium sein kann, das hat die Schreibdidaktik in den USA längst begriffen: Das «Writing to learn» wird dort schon seit Jahrzehnten an Hochschulen propagiert und betrieben. Im deutschsprachigen Raum sind



aber erst ganz wenige Universitäten und Hochschulen daran, dieses «Schreibend lernen» als Chance zu erkennen und in ihre Lehrpläne zu integrieren. Eine Vorreiterrolle nimmt dabei die Viadrina-Universität in Frankfurt (Oder) ein, an der eines der besten und innovativsten Schreibzentren Europas angesiedelt ist.

Katrin Girgensohn, die Gründerin und ehemalige Leiterin dieses Schreibzentrums, vertritt in ihren Forschungen die Überzeugung, dass sich Schreibkompetenz nur im Zusammenspiel der verschiedenen Funktionen des Schreibens entwickeln lässt. Wer also die Schreibkompetenz entwickeln wolle, müsse an den vier verschiedenen Funktionen des Schreibens gleichzeitig arbeiten. Girgensohn geht noch weiter: Die einseitige Ausrichtung auf die transaktionale, Wissen-vermittelnde Funktion sei zwar heute die Regel – sowohl an Schulen, Hochschulen wie auch in der Berufswelt –, dieser einseitige Fokus fördere aber die Schreibkompetenz nicht, sondern erschwere deren Entwicklung sogar!

Drei Fliegen mit einer Klappe. Umgekehrt kann man aber mit einem Ausbildungskonzept, das auf dem «Writing to learn»-Ansatz basiert, nicht nur die Schreibkompetenz gesamthaft verbessern, sondern auch weitere Lernziele erreichen. Als Beispiel: Gemeinsam mit drei anderen Schreibdidaktikerinnen hat Katrin Girgensohn an der Viadrina das Seminar «Schreiben(d) lernen im Team» konzipiert und umgesetzt. Dabei sollten die Studenten nicht nur schreiben lernen, sondern eben auch schreibend lernen. Das didaktische Ziel: drei wichtige Schlüsselkompetenzen



vermitteln, die den Teilnehmenden in Wissenschaft und später im Beruf zugute kommen; Schreibkompetenz, Teamkompetenz und interkulturelle Kompetenz.

Der Schreibdidaktiker Gerd Bräuer hat das innovative Projekt evaluiert und bezeichnet «Schreiben(d) lernen» als «effektive Methode», die gesetzten Lernziele zu erreichen. Und empfiehlt es zur Nachahmung. Für Bräuer ist Schreiben schlicht «Schlüsselkompetenz für fächerübergreifendes, ja sogar lebenslanges Lernen». Oder anders ausgedrückt: Man kann beim Schreiben gar nicht nicht lernen.

BUCHHINWEISE

Ulrike Scheuermann: «**Schreibdenken – Schreiben als Denk- und Lernwerkzeug nutzen und vermitteln**». UTB, 2012

Ulrike Scheuermann: «**Wer reden kann, macht Eindruck – wer schreiben kann, macht Karriere: Das Schreibfitnessprogramm für mehr Erfolg im Job.**»

Linde, 2009

Schreiben(d) lernen im Team: Ein Seminarkonzept für innovative Hochschullehre. Springer VS, 2012

Katrin Girgensohn/Nadja Sennewald:

Schreiben lehren, Schreiben lernen.

Eine Einführung. WBG Darmstadt, 2012